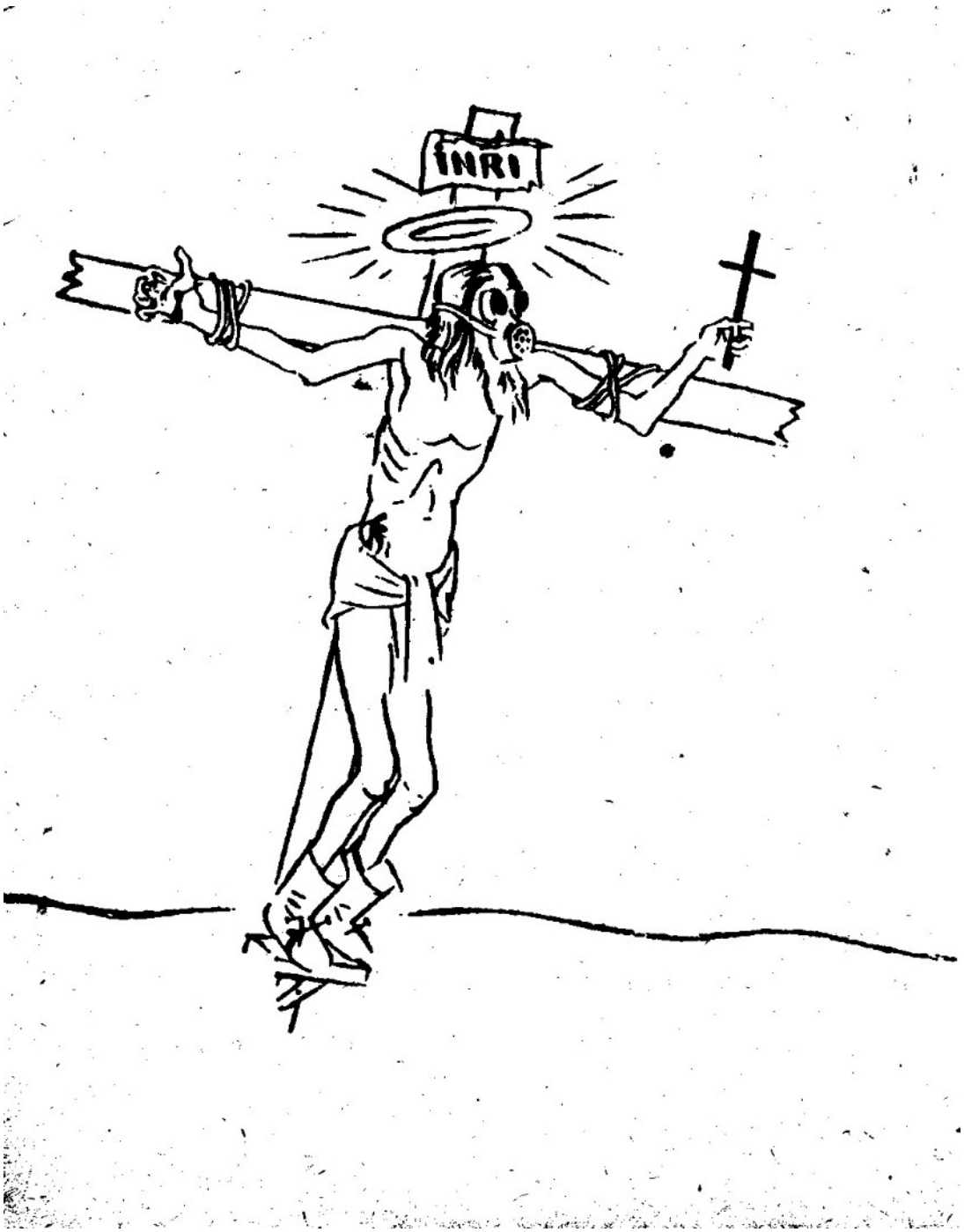
Vom Gänsemarsch zu den MarschSäulen

Über die Ostermärsche (Text:1984)



George Grosz aus dem Zyklus ECCE HOMO 1927

Unsere Zeit, 19.4.1984

Hannes Stütz, der „Vater“ des Ostermarschliedes:

„Für eine richtige Sache sein, auch wenn man zuerst gegen den Strom schwimmt“

„Unser Marsch ist eine gute Sache“ - das Lied, das mit diesen Worten beginnt, wird an diesen Ostertagen von Zehntausenden gesungen werden. Und viele werden nicht wissen, daß es schon in den 60er Jahren die Hymne der Ostermarschierer war. Der Mann, der es geschrieben hat, heißt Hannes Stütz. Er schildert heute in der UZ, wie er Ostermarschierer wurde, welche Fragen damals die Menschen bewegten, worin sie sich in den Fragen von heute unterscheiden – und worin sie sich gleichen.

Wenn ich nach den damaligen Ostermärschen gefragt werde, dann fällt mir immer zuerst das Jahr 1960 ein. Die SPD hatte sich gerade von der Kampagne“Kampf dem Atomtod“ verabschiedet und war voll auf NATO-Kurs gegangen. Die Ratlosigkeit unter der Bevölkerung, was das zu bedeuten habe, war riesig. Schlagartig waren die ganzen Friedensaktionen, die Millionen mobilisiert hatten, nur noch ein „abgefeimter Trick der Kommunisten“, deren Partei ja bekanntlich offiziell verboten war und in der Illegalität arbeiten mußte. In München gab es damals zu Ostern einen Marsch nach Dachau. Ich war mit einer Reihe Kommunisten gut bekannt, und sie waren es tatsächlich, die mich auf bekannt bayrische Art aufforderten, meinen Arsch in Bewegung zu setzen und da mitzumachen.

Ein Züglein mit ganz normalen Leuten

Ich seh mich noch am Straßenrand stehen, in Neuhausen, und skeptisch den vorübergehenden Zug betrachten. Besser würde man sagen das Züglein. Er setzte sich aus einer rührenden Mischung aller Generationen zusammen, vom Säugling bis zur Rentnerin. Alle schienen mir auffallend ordentlich gekleidet, viele proper in Wanderkluft, die Jugendlichen sauber gescheitelt. Ganz offensichtlich waren das in ihrer Mehrzahl ganz einfache, „normale“ Leute; darunter, wie sich zeigen sollte, viele Arbeiter. Es ist mir trotzdem nicht ganz leicht gefallen, da mitzugehen. Eigentlich hatte ich mir nämlich die revolutionäre Veränderung der Welt etwas anders vorgestellt.

Schließlich siegte in mir aber doch das Gefühl, daß man dieses mutige und unentwegte Häuflein doch nicht alleine lassen könne, und so reihte ich mich fast verstohlen ein. Also war es schon wieder einer mehr.
Als die Ostermärsche in den folgenden Jahren sich verdoppelten und vervielfachten, war das der Beweis, wie wichtig es ist, sich von einer richtigen Sache nicht abbringen zu lassen, auch wenn man zuerst gegen den Strom schwimmen muß. Ein Maßstab für die letztliche Durchschlagskraft der Friedensbewegung heute ist deshalb sicher der, ob wir alle es gemeinsam verstehen, auch zeitweilige Rückschläge zu verkraften und unsere Reihen neu und unverzagt zu formieren.

„Minimalkonsens“ ist maximale Gemeinsamkeit

Die Verständigung über die jeweils nächsten Aktionsziele ist sicher ein anderer wichtiger Gradmesser. Heute spukt ja wieder ein Wort durch die Gegend, das ich aus den 60er Jahren schon kenne, das saudumme Wort vom „Minimalkonsens“. Ich finde es so dumm, weil es gerade die für den Erfolg der Friedensbewegung so unersetzliche Fähigkeit, aus ganz unterschiedlichen Positionen heraus den gemeinsamen Nenner immer wieder zu bestimmen, wie Abfall zu behandeln versucht. Dabei ist die Verständigung auf gemeinsame von möglichst vielen, von „maximal“ vielen, getragene Aktionen gegen die US-Raketen ein hohes Gut, das immer wieder erarbeitet werden muß. Was da verächtlich „Minimalkonsens“ genannt wird, ist in Wirklichkeit die maximale Gemeinsamkeit in der Aktion, die jeweils erreicht werden kann.
Wenn damals immer wieder einer auftauchte und entwickelte, was der Ostermarsch eigentlich alles machen müßte, anstatt nur zu verhindern, daß die ehemaligen Hitler-Generäle auch noch Atomwaffen in die Finger bekämen, dann roch es meist schnell sehr faul. Das hieß natürlich nicht, daß die Forderungen und Ziele des Marsches nicht von Jahr zu Jahr entwickelt wurden. Vor allem mußte auch erreicht werden, die Marschrouten dahin zu legen, wo Leute wohnen. Anfangs haben die uns kreuz und quer durch die Wälder dirigiert. Wenn es durch eine Stadt ging, waren das zumindest im Süden ausgeklügelte Schrottrouten durch die zu Ostern ausgestorbenen Industrieviertel.
Auf einem dieser Märsche – ich glaube, daß es der 1962 von Ingolstadt nach München war – haben wir in einer Turnhalle übernachtet und trotz unserer Müdigkeit eine große Fete veranstaltet. Initiator und ausschlaggebend für den Erfolg dieses Abends war eine Gruppe griechischer Kollegen. Für mich war es das erste Mal, daß ich ausländische Kollegen bei unseren Aktionen erlebte. Bis heute finde ich es einfach großartig, wie mutig und phantasievoll die sich rühren. Sie sind ja auch aus der Friedensbewegung heute nicht mehr wegzudenken. Damals haben die die ganze Halle zum Tanzen gebracht, ohne Anlage

wohlgemerkt, mit zwei geflickten Bouzoukis, einer abgewetzten Gitarre und irgendeinem Schlaginstrument. Mir haben sie einen dieser wunderschönen Tänze beigebracht und mich ermahnt, immer in internationalistischen Bezügen zu denken und zu handeln.
Wenn ihr mich fragt, was Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Ostermärsche, der Friedensbewegung damals und heute sind, dann habe ich den Eindruck, daß damals intensiver über weltanschauliche und politische Grundfragen gestritten wurde. Aber da kann ich mich auch täuschen. Jedenfalls haben wir halbe Nächte über Gott und die Welt, über Marx und die Materie, über Kollektiv und Individuum, über Nation und Klasse, über Ausbeutung und Gerechtigkeit gerangelt.
Das heißeste Thema war natürlich auch damals schon: Sowjetunion, Arbeiter- und Bauernmacht, Sozialismus. „Heiß“ bedeutet auch, daß da mit am meisten Irrationales, Voreingenommenes im Spiel ist. Hat einer auf die Kette der Abrüstungsvorschläge der Sowjetunion hingewiesen, war er automatisch Kommunist. Dabei lag manch einem Christen oder liberalem Bürger nichts ferner als das: Er hatte nur einfach aufmerksam das Zeitgeschehen verfolgt. Aber viele waren zunächst bei diesen Reizthemen einfach nicht bereit, Tatsachen zur Kenntnis zu nehmen – das gleicht sich mit heute wie ein Ei dem anderen.
Auf geheimnisvolle Weise sind viele Leute so geeicht auf die Vorstellung, die Sowjetunion könne nur Böses im Schilde führen, daß sie souverän negieren, was da an dramatischen Initiativen zur Abrüstung und Zusammenarbeit kommt, nur um sich in ihrer in der Tiefe ihrer Psychologie angesiedelten Meinung nicht erschüttern lassen müssen. Wenn du mal rumfragst, hat ja auch kaum einer von denen, die Ost und West munter über einen Kamm scheren, eine Kenntnis von den Vorschlägen, die sich auf dem Tisch unserer Regierung stapeln.
Sie sehen ganz schlicht nur das letzte Glied der Unglückskette, die Stationierung neuer Raketen in sozialistischen Ländern gegen Cruise-Missiles und Pershing II. Und für sie ist die erste Stationierung bei uns und in Westeuropa und die notwendige Gegenmaßnahme darauf schon fast dasselbe. Jetzt sag ich „notwendige Gegenmaßnahme“ und weiß, daß ich bei manchem meiner Mitmarschierer am kommenden Wochenende Widerspruch ernte. Sie mögen den derzeitigen USA-Präsidenten wahrscheinlich ebensowenig wie ich. Und wie ich sind sie der Meinung, daß er mit dem Feuer spielt. Das ist zum Beispiel eine Erkenntnis, die in den Ostermärschen der 60er Jahre vor dem Vietnamkrieg noch nicht so verbreitet war. Ich bin aber darüber hinaus der Überzeugung, daß Reagan nicht nur mit dem Feuer spielt, sondern zuschlägt, wenn er nur den Hauch einer eigenen Überlebenschance wittert.
Wir waren trotz gewaltiger Mobilisierung der Bevölkerung immer noch nicht stark genug, um die Stationierung der neuen Erstschlagwaffen in

unserem Land zu verhindern. Also wer, wenn wir es bis jetzt nicht geschafft haben, soll den Muskelprotz im Weißen Haus hindern, von den Waffen Gebrauch zu machen ? Unsere Regierung etwa, die uns verkauft ? Moralische Appelle ? Hoffnung auf das Gute in Ronald Reagan ? Da lacht doch selbst der nur „BILD“-Zeitungsleser. Nach Lage der Dinge kann uns nur das „Schach den Plänen Ronald Reagans“ durch die opferreichen Anstrengungen der sozialistischen Länder die Luft zum nächsten Anlauf verschaffen, beide stationierten Raketensysteme verschwinden zu lassen. Wenn da jemand sagt, Rakete sei Rakete, dann will er einfach das Zeitgeschehen nicht wahrhaben.

Aber darüber haben wir, wie gesagt, auch vor zwanzig Jahren schon gestritten. Auch darüber, daß man kein Kommunist sein muß, um das so zu sehen, sondern nur unvoreingenommen und darauf aus, zu überleben – trotz Ronald Reagan heute. Dabei bin ich mir klar, welche Zumutung es für einen durchschnittlichen Mitbürger jedweden Alters ist, nachdem er nun Jahre und Jahrzehnte alles – nur nichts Gutes – über den Sozialismus gehört hat, plötzlich zu Kenntnis nehmen zu sollen, daß in der aktuellen Situation ausgerechnet sowjetische Raketen Reagan davon abhalten, uns als Bauern auf dem Schlachtfeld zu opfern.

Schließlich sind wir, ob alt oder jung, in einem Land groß geworden, wo offiziell der 8.Mai 1945 immer noch als Tag der Kapitulation und nicht als Tag der Befreiung gilt. Auch hier will man die Augen vor den geschichtlichen Fakten verschlossen halten, daß es letztlich die militärische Stärke und der Opfermut der Sowjetvölker war, die die faschistische Bestie niedergerungen haben. Und heute sowjetische Raketen auf unserer Seite, objektiv ? Das soll ein stinknormaler Bundesbürger verdauen ?

Überlebenswille bringt ungewohnte Einsichten

Das ist jetzt eine aktuelle Zuspitzung der Diskussionen, wie sie unter anderen Vorzeichen auch damals schon gelaufen sind. Um eine Stellungnahme zu diesen Fragen kommt keiner herum, der für den Frieden demonstriert und etwas bewirken will. Ich bin da optimistisch, weil ich einfach an den Willen zum Überleben bei allen glaube, und der wird auch ungewohnte Einsichten befördern. Von selbst wird das allerdings nicht geschehen. Und da sind nicht nur wir Kommunisten gefordert, sondern viele andere auch, die der Wahrheit die Ehre geben wollen.

Hannes Stütz, der „Vater" des Ostermarschliedes:

„Für eine richtige Sache sein, au man zuerst gegen den Strom sch

„Unser Marsch ist eine gute Sache" — das Lied, das mit diesen Worten beginnt, wird an diesen Ostertagen von Zehntausenden gesungen werden (Text siehe rechts außen). Und viele werden nicht wissen, daß es schon in den 60er Jahren die Hymne der Ostermarschierer war. Der Mann, der es geschrieben hat, heißt Hannes Stütz.* Er schildert heute in der UZ, wie er Ostermarschierer wurde, welche Fragen damals die Menschen bewegten, worin sie sich in den Fragen von heute unterscheiden — und worin sie sich gleichen.

Wenn ich nach den damaligen Ostermärschen gefragt werde, dann fällt mir immer zuerst das Jahr 1960 ein. Die SPD hatte sich gerade von der Kampagne „Kampf dem Atomtod" verabschiedet und war voll auf NATO-Kurs gegangen. Die Ratlosigkeit unter der Bevölkerung, was das denn zu bedeuten habe, war riesig. Schlagartig waren die ganzen Friedensaktionen, die Millionen mobilisiert hatten, nur noch ein „abgefeimter Trick der Kommunisten", deren Partei ja bekanntlich offiziell verboten war und in der Illegalität arbeiten mußte. In München gab es damals zu Ostern einen Marsch nach Dachau. Ich war mit einer Reihe von Kommunisten gut bekannt, und sie waren es tatsächlich, die mich auf bekannt bayrische Art aufforderten, meinen Arsch in Bewegung zu setzen und da mitzumachen.

Ein Züglein mit ganz normalen Leuten

Ich seh mich noch am Straßenrand stehen, in Neuhausen, und skeptisch den vorübergehenden Zug betrachten. Besser würde man abbringen zu lassen, auch wenn man zuerst gegen den Strom schwimmen muß. Ein Maßstab für die letztliche Durchschlagskraft der Friedensbewegung heute ist deshalb sicher der, ob wir alle es gemeinsam verstehen, auch zeitweilige Rückschläge zu verkraften und unsere Reihen neu und unverzagt zu formieren.

„Minimalkonsens" ist maximale Gemeinsamkeit

Die Verständigung über die jeweils nächsten Aktionsziele ist sicher ein anderer wichtiger Gradmesser. Heute spukt ja wieder ein Wort durch die Gegend, das ich aus den 60er Jahren schon kenne, das saudumme Wort vom „Minimalkonsens". Ich finde es so dumm, weil es gerade die für den Erfolg der Friedensbewegung so unersetzliche Fähigkeit, aus ganz unterschiedlichen Positionen heraus den gemeinsamen Nenner immer wieder zu bestimmen, wie Abfall zu behandeln versucht. Dabei ist die Verständigung auf gemeinsame, von möglichst vielen, von „maximal" vielen, getragene Aktionen gegen die US-Raketen ein hohes Gut, das immer wieder erarbeitet werden muß. Was da verächtlich „Minimalkonsens" genannt wird, ist in Wirklichkeit die maximale Gemeinsamkeit in der Aktion, die jeweils erreicht werden kann.

Wenn damals immer wieder einer auftauchte und entwickelte, was der Ostermarsch eigentlich alles machen müßte, anstatt nur zu verhindern, daß die ehemaligen Hitler-Generale auch noch Atomwaffen in die Finger bekämen, dann roch es meist schnell sehr faul. Das hieß natürlich nicht, daß die ken. Damals haben die die ganze Halle zum Tanzen gebracht, ohne Anlage wohlgemerkt, mit zwei geflickten Bouzoukis, einer abgewetzten Gitarre und irgendeinem Schlaginstrument. Mir haben sie einen dieser wunderschönen griechischen Tänze beigebracht und mich ermahnt, immer in internationalistischen Bezügen zu denken und zu handeln.

Wenn ihr mich fragt, was Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Ostermärsche, der Friedensbewegung damals und heute sind, dann habe ich den Eindruck, daß damals intensiver über weltanschauliche und politische Grundfragen gestritten wurde. Aber da kann ich mich auch täuschen. Jedenfalls haben wir halbe Nächte über Gott und die Welt, über souverän negieren, was an dramatischen Initiativ zur Abrüstung und Zusa menarbeit kommt, nur sich in ihrer in der Tiefe rer Psychologie angesied ten Meinung nicht ersch tern lassen zu müssen. W du mal rumfragst, hat auch kaum einer von de die Ost und West mur über einen Kamm sche eine Kenntnis von den V schlägen, die sich auf d Tisch unserer Regierung s peln.

Sie sehen ganz schli nur das letzte Glied der glückskette, die Statio rung neuer Raketen in so listischen Ländern ge Cruise-Missiles und Persh II. Und für sie ist die e Stationierung bei uns und Westeuropa und die notw dige Gegenmaßnahme dar

Ostermarsch 1967 — Hannes Stütz (Mitte) singt mit F Jansen (links) und der DDR-Künstlerin Vera Oelschle (rechts) auf einer Ostermarschveranstaltung. Fotos: R

sagen das Züglein. Er setzte sich aus einer rührenden Mischung aller Generationen zusammen, vom Säugling bis zur Rentnerin. Alle schienen mir auffallend ordentlich gekleidet, viele proper in Wanderkluft, die Jugendlichen sauber gescheitelt. Ganz offensichtlich waren das in ihrer Mehrzahl ganz einfache, „normale" Leute; darunter, wie sich zeigen sollte, viele Arbeiter. Es ist mir trotzdem nicht ganz leicht gefallen, da mitzugehen. Eigentlich hatte ich mir nämlich die revolutionäre Veränderung der Welt etwas anders vorgestellt. Schließlich siegte in mir aber doch das Gefühl, daß man dieses mutige und unentwegte Häuflein doch einfach nicht allein lassen könne, und so reihte ich mich fast verstohlen ein. Also war es schon wieder einer mehr.

Als die Ostermärsche in den folgenden Jahren sich verdoppelten und vervielfachten, war das der Beweis, wie wichtig es ist, sich von einer richtigen Sache nicht

Forderungen und Ziele des Marsches nicht von Jahr zu Jahr entwickelt wurden. Vor allem mußte auch erreicht werden, die Marschrouten dahin zu legen, wo Leute wohnen. Anfangs haben die uns kreuz und quer durch die Wälder dirigiert. Wenn es durch eine Stadt ging, waren das zumindest im Süden ausgeklügelte Schrottrouten durch die zu Ostern ausgestorbenen Industrieviertel.

Auf einem dieser Märsche — ich glaube, daß es der 1962 von Ingolstadt nach München war — haben wir in einer Turnhalle übernachtet und trotz unserer Müdigkeit eine große Fete veranstaltet. Initiator und ausschlaggebend für den Erfolg dieses Abends war eine Gruppe griechischer Kollegen. Für mich war es das erste Mal, daß ich ausländische Kollegen bei unseren Aktionen erlebte. Bis heute finde ich es einfach großartig, wie mutig und phantasievoll die sich rühren. Sie sind ja auch aus der Friedensbewegung heute nicht mehr wegzuden-

Marx und die Materie, über Kollektiv und Individuum, über Nation und Klasse, über Ausbeutung und Gerechtigkeit gerangelt.

Das heißeste Thema war natürlich auch damals schon: Sowjetunion, Arbeiter- und Bauernmacht, Sozialismus. „Heiß" bedeutet auch, daß da mit am meisten Irrationales, Voreingenommenes im Spiel ist. Hat einer auf die Kette der Abrüstungsvorschläge der Sowjetunion hingewiesen, war er automatisch Kommunist. Dabei lag manch einem Christen oder liberalem Bürger nichts ferner als das: Er hatte nur einfach aufmerksam das Zeitgeschehen verfolgt. Aber viele waren zunächst bei diesen Reizthemen einfach nicht bereit, Tatsachen zur Kenntnis zu nehmen — das gleicht sich mit heute wie ein Ei dem anderen.

Auf geheimnisvolle Weise sind viele Leute so geeicht auf die Vorstellung, die Sowjetunion könne nur Böses im Schilde führen, daß sie

schon fast dasselbe. Jetzt ich „notwendige Gegenn nahme" und weiß, daß bei manchem meiner marschierer am komme Ostermarschwochenende derspruch ernte. Sie m den derzeitigen USA-P denten wahrscheinlich e sowenig wie ich. Und wi sind sie der Meinung, da mit dem Feuer spielt. Da zum Beispiel eine Erke nis, die in den Oster schen der 60er Jahre dem Vietnamkrieg nicht so verbreitet war. bin aber darüber hinaus Überzeugung, daß Re nicht nur mit dem F spielt, sondern zusch wenn er nur den Hauc ner eigenen Überlebensc ce wittert.

Wir waren trotz gewal Mobilisierung der Bev rung immer noch nicht genug, um die Stationie der neuen Erstschlagw in unserem Land zu ve dern. Also wer, wenn w bis jetzt nicht geschafft ben, soll den Muskelpro